

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 52 (2010)
Heft: 309

Artikel: La ragazza de lago : Andrea Molaioli
Autor: Stutzer, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LA RAGAZZA DEL LAGO

Andrea Molaioli

Mit einer Panoramaaufnahme eines Städtchens zwischen wolkenverhangenen Bergen beginnt LA RAGAZZA DEL LAGO. Die Kamera folgt einem kleinen Mädchen auf dem Nachhauseweg, es grüsst jemanden auf der Strasse. Ein roter Lieferwagen nähert sich langsam der Kleinen, hält neben ihr. Ein Wortwechsel, dann steigt sie ein. Die Kamera fährt langsam auf das Auto zu. Der Lieferwagen fährt aus dem Bild.

Ein älterer distinguiert Herr mit Glätze und grauen Haaren steigt aus einem dunklen Auto aus und verabschiedet sich vom Chauffeur des Wagens mit «Ciao». Er öffnet die Haustüre und entnimmt dem mit «Sanzio» angeschriebenen Briefkasten die Post. In der Wohnung öffnet er noch im Mantel einen Brief, der mit den Worten «Amore mio» beginnt. Nachdenklich schaut er ins Leere.

So verschränken sich gleich zu Beginn ein Kriminalfall mit der privaten Geschichte des ermittelnden Kommissars. Sanzio wird in das Städtchen im Friaul gerufen, wo das Mädchen vermisst wird. Es taucht zwar wieder auf, erzählt aber von etwas Seltsamem, was es an einem nahegelegenen See gesehen habe. Sanzio und sein Begleiter fahren zum Schlangensee und entdecken dort eine Leiche, eine junge Frau, nackt, nur mit einer blauen Jacke bedeckt. Es sind keine Spuren äusserer Gewaltanwendung zu bemerken. Ein blauer Fleck am Hals könnte allerdings von einer Hand herrühren, die die junge Frau unter Wasser gedrückt hat. Sie scheint sich nicht gewehrt zu haben und liegt hier wie sorgfältig drapiert vor der glatten Oberfläche des Sees. Ein Hauch von TWIN PEAK liegt in der Luft.

Doch was sich als «Mystery-Thriller» ankündigt, entpuppt sich bald als ruhige, sorgsam entwickelte psychologische Studie, zu der die Suche nach dem Täter für den Kommissar wird. Verdächtig sind viele: der von seiner Tochter besessene Vater, der unzählige Videoaufnahmen nur von ihr gemacht hat, ihre Halbschwester, der seltsam verschlossene jugendliche Freund, der CDs von ihr aufbewahrt und, als ihr Rucksack bei

ihm gefunden wird, davonrennt, der Coach ihrer Eishockeymannschaft, der verschiedentlich Annäherungsversuche gemacht hat, der verrückte Mario und sein behinderter Vater. Aber auch Corrado und Chiara Canali, deren behinderter Sohn Angelo die Tote des öftern gehütet hatte. Die beiden leben seit dem Tod ihres Sohnes (Angelo ist dreijährig an einem Stückchen Biskuit erstickt) getrennt, das Handy der Toten weist zahlreiche Anrufe an Corrado nach.

Das Zentrum der Ermittlung ist Kommissar Sanzio, die Kamera folgt, meist in Halbtotale, ruhig seinen Gängen durch das Städtchen, seinen melancholischen Blicken auf Landschaft oder Personen; in Nahaufnahmen fasst sie ihn und sein Gegenüber in Gesprächen, die meist nüchtern und ruhig verlaufen, hin und wieder aber von unwilligen Ausbrüchen akzentuiert werden. Der Film schafft in seinen breitformatigen Bildern viel Raum, die Aufnahmen wirken oft wie innere Bilder des Kommissars, in denen seine Introspektion wie nachhallt.

LA RAGAZZA DEL LAGO zeichnet ein melancholisch stimmendes Bild eines Provinzstädtchens voller Geheimnisse und dunkler Geschichten von Unvermögen, Einsamkeit und Verzweiflung. Wie ein roter Faden zieht sich das Thema der schwierigen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern durch den Film. «Non lo so», entgegnet die jugendliche Tochter wütend dem Kommissar, als er sie befragt, weshalb sie plötzlich das Klavierspiel aufgegeben habe. Keiner, nicht einmal der Kommissar (auch wenn der Fall gelöst wird) weiss, weshalb sich andere so verhalten, wie sie es tun; und schon gar niemand weiss, weshalb er selbst sich so verhält.

Josef Stutzer

R: Andrea Molaioli; B: Sandro Petraglia; nach einem Roman von Karin Fossum; K: Ramiro Civita; S: Gioglio Franchini; M: Teho Teardo. D (R): Toni Servillo (Commissario Sanzio), Denis Fasolo (Roberto), Nello Mascia (Alfredo), Giulia Michelini (Francesca), Marco Baliani (Nadal), Fausto Maria Siarappa (Ispettore Siboldi), Franco Ravera (Mario). P: Indigo Film; Nicola Giuliani. Italien 2007. 95 Min. CH-V: Cinélibre; Bern

URS FISCHER

Iwan Schumacher

Ein Riesen-Teddy sitzt im Licht einer Riesen-Nachttischlampe einsam und selbstversunken in der nächtlichen Landschaft. Grosse brennende Wachsfiguren zerfliessen vor den Augen der Ausstellungsbesucher. Erstarrte, an einem Draht aufgereichte blaue Regentropfen bieten sich dem Publikum zum Lustwandeln an. Dies sind nur drei Objekte des Schweizer Künstlers Urs Fischer, der in seinem Œuvre unbeschwert Kunsttradition und Pop Art verbindet und mit einer Prise melancholischem Witz vermischt. Seine Installationen sind oft schon rein aufgrund ihrer Grösse spektakulär und sorgen ebenso für Staunen wie für Erheiterung. Weltweit. Als Shooting Star der internationalen Kunstszene bespielt der Mittdreissiger Urs Fischer schon seit rund einem Jahrzehnt die Kunsthäuser von Zürich bis New York und von Amsterdam bis Sydney. Der nach ihm benannte Porträtfilm von Iwan Schumacher gibt Einblick in sein Schaffen und verfolgt insbesondere die Entstehung seiner ersten Einzelausstellung in den USA.

Iwan Schumacher – Filmautor unter anderem der Politrecherche GASSER & GASSER (1994), des Musikfilms TRÜMPI (1999) oder des Künstlerporträts MARKUS RAETZ (2007) – zeigt in seinem jüngsten Titel den unpräzisen, nicht sonderlich gesprächigen Künstler bei seinem Tagwerk. Man sieht Urs Fischer vor dem Computer in seinem riesigen New Yorker Atelier, beim Austausch mit Kurator oder Techniker, beim Ping-Pong-Spielen mit Hund Reginald oder unterwegs von einer Weltstadt zur anderen. Der schöpferische Prozess erweist sich als eher prosaisch und langwierig: Oft entstehen die Werke als Bricolage in «gebastelter» Kleinarbeit. Davon ausgehend, werden die Modelle von Hochpräzisionsmaschinen vermessen, ins Gigantische vergrössert und dann gegossen oder ausgefräst. Bei der Ausführung und der Organisation seiner Projekte steht Fischer ein grosser Mitarbeiterstab zu Diensten, der ein bisschen an die Factory von Warhols «Kunstfabrik» erinnert. Techniker und Museen sind dabei im-

